

Stefan Jäger

Die Schatzsucher

Historienstück, inspiriert von Johann Wolfgang von Goethe
"Der Schatzgräber"

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo

Im Jahr 1273 währt die kaiserlose Zeit mit all ihren Schrecken schon zwanzig Jahre im Heiligen Römischen Reich. Viele Menschen sind verarmt und leiden Hunger. Matilda, Jakob, Agnes und Klara sind vor der Willkür des Adels und der Kirche in den Wald geflohen. Dort treffen sie auf Ruben, den Knappen eines Ritters, der beinahe einem Überfall, der dem Raub des Reichsschatzes galt, zum Opfer gefallen wäre. Ruben konnte nicht nur sich, sondern auch die Karte, die das Versteck des Schatzes bezeichnet, in Sicherheit bringen. Doch nur Klara, eine ehemalige Klosterschülerin, kann lesen. Wie die Gruppe zusammen mit einer im Wald lebenden Kinderbande den bedeutenden Reichsschatz findet und gleichzeitig eine Gruppe von Vogelfreien austrickst, ist ein spannendes und lehrreiches Historienstück für die ganze Familie.

Spieltyp: Familienstück, auch für die Freilichtbühne
Bühnenbild: Einfache Bühne (Wald), kleinere Umbauten
Spieler: 4-10 Kinder, mind. 6 ältere Jugendliche oder Erwachsene
Spieldauer: Ca. 70 Minuten
Aufführungsrecht: 12 Bücher zzgl. Gebühr
Musikalisches Material: Mit bekannten Volksliedern zur eigenen Vertonung.

Anmerkung: Was Sie gerade lesen ist eine Ansichtssendung, ausschließlich Ihnen überlassen, damit Sie prüfen können, ob sich das Stück für Ihre Pläne eignet. Die Herstellung von Vervielfältigungen (z.B. Photokopien) für Einstudierungen, für Aufführungen, für Unterrichtszwecke usw. verstößt gegen das Urheberrecht und wird vom Gesetz unter Strafe gestellt. Einen vollständigen Rollensatz und die Aufführungsgenehmigung erhalten Sie beim Deutschen Theaterverlag.

Vorbemerkungen

Das historische Stück spielt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, während des sogenannten Interregnums. Ein Erzähler führt mit einem sog. Vorspiel in das Stück und die Zeit ein und begleitet es in einem Zwischen- und einem Nachspiel – mitwirkende Kinder spielen diese Szenen nach, mit oder ohne Text.

Die Besetzung ist bis auf die Rollen von Ruben, Klara, Bruder Pfaffe, Gerlind und Ritter Sebolt variabel: Es ist nicht von Bedeutung, ob die anderen Rollen männlich oder weiblich besetzt sind.

Im Stück werden einige Volkslieder gesungen: Ihre Melodien - soweit nicht bekannt - findet man etwa auf der youtube-Plattform (Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat; Kein schöner Land in dieser Zeit; Die Bauern wollten Freie sein; Gold und Silber lieb' ich sehr; Lustig ist das Zigeunerleben – Im Stück: Lustig ist es, das freie Leben). Das Stück kann sowohl drinnen als auch draußen gespielt werden.

Mitwirkende

4 - 10 Kinder

5 Jugendliche: Ruben
Klara
Jakob (oder Juliana)
Agnes (oder Ansgar)
Mathilda (oder Mattes)

6 ältere Jugendliche

und / oder Erwachsene: Bruder Pfaffe
Gerlind
Schwätzer (oder Schwätzerin)
Fetzer (oder Berblin)
Pöbelhanni (oder Pöbelhans)
Ein Ritter: Sebolt von Holzheim
Zwei oder mehr Soldaten/
Soldatinnen
Erzähler / Erzählerin
(3 längere Monologe, gelesen)

Doppelbesetzung: Erzähler = Ritter Sebolt oder Soldat oder Souffleur. Alle Schauspieler können die Rollen aus dem Vor-, Zwischen- und Nachspiel übernehmen, wenn keine Kinder mitspielen.

Kostüme

Allgemein mittelalterlich, d.h. Hemden, Hosen, Kleider, Röcke, Blusen, Kappen, Hauben, Gugeln nebst Accessoires. Die erwachsenen Vogelfreien sind ärmlich, zerlumpt und verdreckt, die Jugendlichen kaum weniger (außer Ruben, der zusätzlich einen Waffenrock / Überwurf in seinem Beutel hat). Bruder Pfaffe trägt eine Kutte, der Ritter einen Waffenrock oder ein Kettenhemd, die Soldaten desgleichen. Der Erzähler / die Erzählerin trägt ein Gewand / Kleid von besserer Art. Wenn die Kinder den Erzähler begleiten, tragen sie jeweils entsprechende Kostüme: bäurisch, ritterlich, hoffähig.

Requisiten

Für die Szenen der jungen Leute und der Vogelfreien:

- einige Bäumchen oder Pflanzen
- ein Lagerfeuer (aus zusammengenagelten Holzscheiten oder anderem Material)
- fünf einfache Hocker oder Baumstümpfe als Sitzgelegenheiten
- ein Brot, das sich gut abreißen lässt (z.B. ein Stück Baguette) sowie fünf Stöcke dafür
- ein Trinkschlauch
- eine Schatzkarte
- mehrere Beutel
- ein Stück Stahl und ein Feuerstein
- ein Würfelbecher mit Würfeln und eine hölzerne Unterlage
- verschiedene Kräuter
- einige Knochen
- ein Messer
- drei Schwerter und / oder Spieße
- der Reichsschatz: eine Krone, ein Schwert, ein Zepter, ein Reichsapfel, ein Kreuz (bestenfalls alles goldfarben und / oder mit Edelsteinen verziert)

Für die Kinderszenen (Vor-, Zwischen- und Nachspiel):

- ein oder zwei Körbe / Kiepen mit beliebigen Waren z.B. Gemüse
- zwei Steckenpferde und Kokosnüsse
- zwei Tische oder ein V-förmiger Tisch
- Tischgeschirr, günstigstenfalls Zinngeschirr
- ein großer, mit einem Tuch bedeckter Stuhl als Thron
- Turnierlanzen und andere Waffen
- eine Wurst
- einige Extraleider oder -röcke
- einige Beutel mit Münzen darin

Vorspiel

Ein Wald ist angedeutet, einige Bäumchen stehen herum. Ein Baum ist vielleicht größer als die anderen. Ein "Lagerfeuer" befindet sich in der Mitte der Bühne, einige Sitzgelegenheiten lagern drumherum, z. B. Baumstümpfe, einfache Hocker oder beliebige Hölzer.

Eine mittelalterlich anmutende Musik kann ertönen. Zwei oder drei Kinder betreten die Bühne von verschiedenen Seiten. Sie erinnern mit ihren Körben oder Kiepen an Bauersleute, die auf den Markt ziehen. Mit Gesten begrüßen sie einander und holen aus ihren Behältnissen Gemüse hervor, um dies einander zu zeigen. Sie können auch kleine Texte sagen: "Gott zum Gruß. - Sei begrüßt. Auch auf dem Weg zum Markt? - Hoffentlich kommen wir gut durch den Wald." Als der Erzähler auftritt, frieren die Kinder ein.

Erzähler:

(liest vor aus einer Schriftrolle oder einem alten, dicken Buch oder trägt vor)

Vor langer, langer Zeit, im Mittelalter, herrschten in vielen Ländern noch Könige, und über den Königen thronte ein Kaiser. Deutschland hieß damals anders als heute. Es hieß Heiliges Römisches Reich, und zu großen Teilen war es damals von Wald bedeckt. Vor etwa siebenhundertfünfzig Jahren geschah es nun, dass der letzte Kaiser gestorben war und es für mehr als zwanzig Jahre keinen neuen Kaiser gab.

Und diese Jahre, die auf den Tod des letzten Kaisers folgten, nannte man die kaiserlose Zeit. Manche nannten sie gar die schreckliche Zeit. Adel und Kirche gewannen nun an Macht und taten, was immer sie tun wollten. Es war eine üble Zeit, denn jede Ordnung war zerbrochen, und jeder war sich selbst der nächste. Die angeblich so edlen Ritter waren nichts anderes mehr als Straßenräuber und Raubritter. Hunger und Not herrschten überall. Die kleinen Leute mussten sich gegen die Großen wehren, aber nur selten gelang ihnen das.

(Die Kinder spielen das: Ein oder zwei Ritter kommen entweder zu Fuß auf die Bühne oder auf Steckenpferden "angeritten" - und werden dann mit den Geräuschen von aneinander geschlagenen Kokosnüssen begleitet - und rauben die Bauersleute aus. Das Ganze kann auch wieder mit kleinen Texten verknüpft werden)

"Das ist unser Gemüse! - Was kümmert mich das, ich will es haben! - Nein, das gehört uns! - Fort mit euch, Bauernpack, sonst wird es euch übel ergehen!"

(Dann gehen alle ins Freeze)

Erzähler:

Armut herrschte im ganzen Land, was zur Folge hatte, dass viele gezwungen waren, von der Hand in den Mund zu leben. Das bedeutete, dass man keine Vorräte anlegen konnte, sondern versuchte, von einem Tag zum nächsten zu überleben. So kam es, dass viele einfache Menschen aus dem Volk zu Vogelfreien wurden, weil sie unerlaubterweise Wild gejagt oder Brot gestohlen hatten. War man aber erst vogelfrei, dann konnte man selbst gejagt werden. Niemand durfte einem Vogelfreien zu essen geben oder ihm Unterkunft gewähren. Und so kam es, dass die Vogelfreien oft zusammen im Wald lebten und sich gegenseitig halfen, so gut es ging. Und auch wenn sie lustige Lieder sangen, so war ihr Leben in Wirklichkeit alles andere als lustig, vor allem im Winter.

(Die Kinder spielen das: Die Ritter gehen / reiten lachend davon, die Bauersleute bleiben im Wald, wo einige andere Vogelfreie dazukommen und sie begrüßen und ihnen etwas zu essen anbieten oder zwei Becher reichen. Sie reden und lachen zusammen, lassen sich am Feuer nieder und singen schließlich ein kleines Lied)

Lied:

"Lustig ist es, das frei-e Leben, faria, faria ho, brauchen dem Kaiser kein Zins zu geben, faria, faria ho, lustig ist es im grünen Wald, wo der Frei-en Aufenthalt, faria faria faria faria faria faria ho ..."

(Schließlich gehen alle ab)

Szene Eins

Vier junge Leute treten auf und lassen sich auf den Sitzgelegenheiten um das Feuer herum nieder. Ihre Kleidung oder Kopfbedeckung kann vielleicht an die der Kinder angelehnt sein, die im Vorspiel in den Wald gegangen sind. Eine von ihnen, Klara, hat einen Beutel umhängen, in dem Kräuter stecken, jemand anderes hat einen Trinkschlauch dabei.

Mathilda:

Ich hab' einen Hunger.

Jakob:

Wem sagst du das! - Wir könnten noch ein paar Ratten jagen.

Agnes:

Ratte ess' ich nicht, also wirklich.

Jakob:

In der Not frisst der Teufel Fliegen.

Agnes:

Fliegen vielleicht, aber Ratten?

Klara:

Mit einigen Kräutern geht auch Ratte ganz gut. Zum Beispiel Salbei.

(sie holt ein Krautbündel hervor und wedelt damit herum)

Jemand Lust auf Salbeiratte?

Mathilda:

(steht auf)

Fliegen, Ratten, Kräuter ... Danke schön. Noch jemand eine Idee, was wir heute essen könnten?

Jakob:

Wie wäre es, wenn wir ein paar Vogelnester ausnehmen ... Da kommt jemand.

(Alle anderen stehen ebenfalls auf. Ruben tritt auf. Er hat einen Beutel in der Hand)

Agnes:

Wer bist du?

Ruben:

Ich bin Ruben.

Agnes:

Und wo willst du hin, Ruben?

Anmerkung: Was Sie gerade lesen ist eine Ansichtssendung, ausschließlich Ihnen überlassen, damit Sie prüfen können, ob sich das Stück für Ihre Pläne eignet.

Die Herstellung von Vervielfältigungen (z.B. Photokopien) für Einstudierungen, für Aufführungen, für Unterrichtszwecke usw. verstößt gegen das Urheberrecht und wird vom Gesetz unter Strafe gestellt. Einen vollständigen Rollensatz und die Aufführungsgenehmigung erhalten Sie beim Deutschen Theaterverlag.

Ruben:

Hierhin. Ich habe das Feuer gesehen und dachte, im Wald Gesellschaft zu haben ist besser als allein zu sein.

Mathilda:

Hast du etwas zu essen?

Ruben:

(zögert kurz)

Jaaa, habe ich ... Für einen Platz am Feuer gebe ich euch etwas ab.

Jakob:

Sei willkommen - sehr willkommen.

(Alle lassen sich nieder, nur Jakob bleibt stehen)

Hast du vielleicht Würstchen? Ich liebe Würstchen.

Ruben:

Würstchen habe ich nun gerade nicht.

Jakob:

Oder Schweinskeule?

Ruben:

Nein, die habe ich auch nicht.

Jakob:

(ganz gespannt; auch alle anderen machen die Hälse lang)

Was hast du denn?

Ruben:

(holt Brot aus dem Beutel)

Brot. Aber nicht mehr ganz frisch.

Jakob:

Brot ist auch gut, hatten wir lange nicht. Nicht so gut wie Würstchen, aber immerhin.

Mathilda:

Wir können es über dem Feuer rösten, dann wird es wieder knusprig.

Klara:

(steht auf und holt einige Stöcke herbei)

Hier sind Stöcke. Brich es durch, beil dich. Ich bin wahnsinnig hungrig.

(Ruben legt seinen Beutel beiseite und verteilt das Brot, alle stecken es auf ihre Stöcke und tun so - sitzend, hockend oder stehend -, als würden sie es über dem Feuer rösten)

Jakob:

Allerdings können wir dir nur Wasser dazu bieten. Etwas anderes findest du im Wald selten.

Klara:

Immerhin Wasser, in das wir Waldmeisterblätter eingelegt haben. Das gibt ein bisschen Geschmack.

Agnes:

Ich weiß gar nicht, wann ich zum letzten Mal Brot gegessen habe.

Ruben:

Lebt ihr hier im Wald? Was esst ihr denn sonst?

Mathilda:

Was wir finden: Beeren im Frühling. Pilze im Sommer. Nüsse im Winter. Und Kräuter, immerzu Kräuter. Klara kennt sich sehr gut damit aus.

Agnes:

Wir fischen auch im Fluss. Und manchmal gelingt es Jakob, ein Kaninchen in einer Schlinge zu fangen.

Jakob:

Einmal haben wir Nacktschnecken gegessen, wisst ihr noch? Bäh.

(genießerisch)

Ich wollte wirklich, wir hätten Würstchen.

Mathilda:

Wenn wir mal irgendwie an Mehl kommen, dann machen wir Stockbrot mit Kräutern, das ist lecker.

Klara:

Woher kommst du, Ruben?

Ruben:

Aus ... einem kleinen Dorf, zwei Tage von hier.

Agnes:

Das ist weit weg. Warum bist du von dort weggegangen?

Ruben:

Weil ... für meine Geschwister dann mehr zu essen bleibt.

Mathilda:

Ja, viele gehen deswegen in den Wald.

Klara:

Und nicht wenige verhungern dort.

(Sie beginnen das "heiße" Brot zu essen)

Jakob:

(pustet und beißt ab)

Wunderbar.

Agnes:

Autsch! Heiß, aber gut.

Jakob:

Sowas Gutes hatten wir ewig nicht. Rehrücken wäre allerdings noch besser.

(genießend)

Am besten wären aber Würstchen, habe ich das schon gesagt?

Ruben:

(lacht)

Ich glaube schon. - Wie heißt ihr?

Agnes:

(zeigt mit dem Stock)

Das ist Mathilda, das ist Klara, das ist Jakob, und ich bin Agnes.

Ruben:

(zeigt auch nochmal)

Mathilda, Klara, Jakob und Agnes. Fein. Und wie seid ihr in diesen Wald gekommen?

Jakob:

Meine Eltern sind tot, Agnes ist von ihren Eltern weggeschickt worden, Mathilda ist freiwillig gegangen. Warum die kluge Klara hier ist, habe ich nie verstanden.

Klara:

Würdest du auch nicht verstehen, selbst wenn ich es dir erkläre.

Ruben:

Und was macht ihr hier?

Mathilda:

Wir versuchen zu überleben, was sonst?

Klara:

Und ich glaube, Ruben, du hast uns gerade das Leben gerettet. Für diesen Tag zumindest.

Jakob:

Ein bisschen mehr könnte es schon sein. Gebratener Fasan zum Beispiel. - Was hast'n da noch in deinem Beutel? Vielleicht doch ein Würstchen?

Ruben:

(springt auf)

Nichts, gar nichts.

(will nach seinem Beutel greifen, aber eines der anderen Kinder ist schneller. Sie werfen den Beutel einander zu, Ruben versucht ihn zu bekommen, aber es gelingt ihm nicht)

Agnes:

Das wollen wir doch mal sehen.

Ruben:

Das ist meiner.

Jakob:

(hält Ruben fest)

Bleib ruhig, du bekommst ihn wieder. Der Beutel kümmert uns nämlich nicht.

(Ruben wehrt sich, aber Klara und Agnes helfen Jakob, ihn festzuhalten)

Mathilda:

Wir wollen nur wissen, was darin ist. Mal sehen: Ein Feuerstein, ein Tuch, aha, ein Stück Käse - davon hast du uns ja gar nichts erzählt, Ruben. Und hier ist - nun schau mal an - eine Schriftrolle.

Ruben:

(wehrt sich immer noch)

Das ist meine Rolle. Nehmt den Käse und lasst die Rolle in Ruhe.

Agnes:

Ich glaube, die Rolle interessiert uns mehr. Den Käse kannst du dafür behalten.

(sie löst die Verschnürung der Schriftrolle)

Es ist eine Karte.

(aufgeregt)

Ich glaube sogar, es ist ... eine Schatzkarte.

Jakob:

(wirft einen Blick darauf)

Warum soll das eine Schatzkarte sein? Das ist einfach nur eine Karte mit Wegen und Bäumen.

Agnes:

Guck sie dir doch an. In meinen Augen sieht das aus wie eine Schatzkarte.

Mathilda:

Ich finde, sie hat Recht, Jakob.

Klara:

Allerdings fehlt auf der Karte etwas ganz Entscheidendes.

Agnes:

Nämlich?

Klara:

Ein Kreuz. Schatzkarten sollten ein Kreuz haben, finde ich.

Jakob:

Was gibt es mit dieser Schatzkarte ohne Kreuz zu holen, Ruben?

Ruben:

Nichts. Es ist einfach nur eine Wegkarte. So wie Jakob gesagt hat. Lass mich los.

(er wehrt sich wieder, aber Jakob hält ihn weiter fest)

Mathilda:

Das ist dann aber ein kurzer Weg, der hier eingezeichnet ist. Erst geht er ein paar Schritte in die eine Richtung, dann ein paar Schritte in die andere Richtung ... Hier steht auch noch einiges geschrieben. Wer von euch kann lesen?

Jakob:

Lesen?

(lacht)

Also du hast Ideen! Wer kann denn schon lesen? Und warum auch?

Agnes:
Mathilda, kannst du es auch nicht?

Mathilda:
Doch. - Ich meine ... Vielleicht nicht so richtig, aber ...

Agnes:
Du kannst es nicht.

Mathilda:
(genervt)
Das kann doch kaum einer. Vielleicht die Nonnen und Mönche in einem Kloster und ein paar Kaufleute, aber sonst?

Klara:
Ich kann lesen.

Alle:
Du kannst lesen? Wo hast du das denn gelernt?

Klara:
Ich habe die letzten beiden Jahre in einem Kloster gelebt. Bis ich weggelaufen bin.

Jakob:
Du warst in einem Kloster? Wolltest du eine Nonne werden? Warum um Gotteswillen läuft man aus einem Kloster weg? Da hattest du doch genug zu Essen und alles.
(genießend)
Bestimmt jeden Tag Würstchen.

Klara:
Ich habe doch gesagt, du würdest es nicht verstehen.

Agnes:
Ist das der Grund, warum du soviel über Kräuter weißt?

Klara:
Ja, im Kloster gab es einen Kräutergarten.
(nimmt die Karte)

Hier steht:
Zehn Schritte nach Westen, zehn Schritte nach links, zehn Schritte nach rechts, zehn Schritte nach links. Leider steht hier nicht, wo man diese Schritte beginnen muss.

Agnes:
Ruben, wo hast du diese Karte her?

Ruben:
(wehrt sich wieder, wird aber immer noch von Jakob festgehalten)
Das geht euch überhaupt nichts an. Und lass mich endlich los.

(er reißt sich los, gelangt aber nicht an die Karte, weil die anderen ihn daran hindern)

Mathilda:
Sag schon! Sonst kannst du nicht bei uns bleiben.

Ruben:
Wenn ihr mir nur die Karte wieder gebt!

Jakob:
Die Karte darf allerdings bei uns bleiben - du wirst allein gehen müssen.

Agnes:
Also, woher ist sie?

Ruben:
(widerwillig)
Ich habe sie gefunden.

Klara:
Und wo?

Ruben:
Hier im Wald. Ein ganzes Stück von hier allerdings. Gestern Morgen bin ich zu einem Schlachtfeld gekommen. Da lagen ein umgestürzter Wagen und viele Tote. Es sah so aus, als sei der Wagen überfallen worden. Da habe ich die Karte gefunden.

Mathilda:
(hält immer noch den Beutel in der Hand)
Was ist eigentlich noch in dem Beutel, der ist so schwer?
(sie sieht hinein)
Also, was haben wir denn da ... Ach du meine Güte!
(sie blickt auf und ungläubig die anderen an)

Ruben:
Nein!
(er versucht an den Beutel zu gelangen, schafft es aber nicht)

Jakob:
Was? Was ist drin? Noch etwas zu essen? Würstchen etwa? Oder eine Pastete? Ich liebe Pasteten.

Mathilda:
Nein, nichts zu essen, du Fresskopf.
(sie holt etwas Rundes, Glänzendes heraus)

Klara:
Ist das ... Ist das Gold?

Jakob:
(begeistert)
Wir sind reich!

Ruben:
(lauter)
Nein, seid ihr nicht! Das gehört euch nicht!

Jakob:
Und ob wir das sind.
(genießend)
Jeden Tag Würstchen.

Ruben:
(noch lauter)
Der Apfel gehört euch nicht!

Mathilda:
Was für'n Apfel? Das ist doch kein Apfel.

Ruben:
(versucht nicht länger, an seine Sachen zu kommen)
Das ist der Reichsapfel.

Agnes:
Reichsapfel? Was soll das denn sein? Habe ich nie von gehört. Und das Ding gehört dir, oder was?

Ruben:
Nein, natürlich nicht. Er gehört dem König.

(Die Kinder blicken sich an)

Agnes:
Dem König? Welchem König? Es gibt keinen König.

Ruben:
Doch, es gibt wieder einen König.

Alle:
Es gibt wieder einen König?

Ruben:

Ja. Die Kurfürsten haben sich endlich geeinigt. Sie haben ...

Agnes:

Wer hat sich geeinigt?

Ruben:

Die Kurfürsten. Das sind die großen Fürsten, die gemeinsam den König wählen. Manche nennen sie auch Königswähler.

Agnes:

Und das haben sie wirklich getan? Einen König gewählt?

Ruben:

Ja, sie haben sich auf einen Mann geeinigt. Endlich, nach all den Jahren.

Jakob:

Und wer ist es?

Ruben:

(pathetisch)

Es ist ... Rudolf von Habsburg.

Jakob:

Nie gehört, den Namen.

Ruben:

Er war ein mächtiger Graf. Und jetzt ist er König.

Jakob:

Na und? Ist er eben König. - Und woher weißt du das alles?

(Mathilda holt nun ein Bekleidungsstück aus dem Beutel und faltet es auseinander. Es ist der Überwurf eines Knappen)

Agnes:

Du bist gar nicht von zu Haus weggelaufen, oder?

Ruben:

(stolz)

Nein. Ich bin der Knappe eines Ritters.

Jakob:

Ehrlich? Du bist ein Knappe?

Ruben:

Ja. Und eines Tages, so Gott will, werde ich selbst ein Ritter im Dienst meines Königs sein. Aber jetzt ist mein Herr der Ritter Sebolt von Holzheim. Und er dient Rudolf von Habsburg, dem neuen König.

Klara:

Und was machst du hier im Wald?

Ruben:

Rudolf von Habsburg hat meinen Herrn ausgesandt, den Reichsschatz zu holen, der all die Jahre auf einer großen Burg aufbewahrt wurde. In diesem Wald wurden wir aber überfallen. Mein Herr hat mit seinen Leuten versucht, die Angreifer abzuwehren, und mich hat er mit dem Schatz fortgeschickt.

Mathilda:

Und das hier gehört zu diesem Reichsschatz? Du hast also einen Teil davon retten können?

Ruben:

(zögerlich)

Nein Ich habe alles retten können, aber den größeren Teil habe ich versteckt und nur den Reichsapfel mitgenommen. Ich wollte Hilfe holen, aber ich wusste doch nicht, ob ich verfolgt werde oder nicht.

Agnes:

Ah, darum die Karte.

Ruben:

Ja, ich habe sie selbst gemalt, wenn auch ziemlich eilig. Aber ich muss den Schatz wieder finden und ihn nach Aachen bringen. Vielleicht schlägt mich der König dann zum Ritter.

Jakob:

Ist da der König, in Aachen?

Ruben:

Gewählt wurde er woanders, aber in Aachen wird er gekrönt werden, wie fast alle Könige des Heiligen Römischen Reiches. Und darum muss er seine Krone haben. Und die gehört zum Reichsschatz.

Agnes:

Warum behältst du den Schatz nicht für dich?

Ruben:

Habt ihr Waldratten eigentlich Dreck in den Ohren? Er gehört dem Reich.

Jakob:

Das Reich macht uns nicht satt, aber dieser goldene Apfel, der wird uns für sehr lange Zeit satt machen.

Mathilda:

Ich glaube auch, wir behalten ihn. Wenn wir den Apfel verkaufen, können wir unser ganzes Leben davon leben wie die Fürsten.

Ruben:

(versucht an den Apfel zu kommen, aber die anderen werfen ihn einander zu. Schließlich bleibt er verzweifelt stehen)

Das könnt ihr nicht tun. Der Reichsapfel ist seit langer Zeit ein Teil des Reichsschatzes und wirklich wichtig, er ist ein Zeichen der Königsmacht. Denkt nach! Wollt ihr lieber ein bisschen Reichtum für euch oder wollt ihr, dass es dem Reich wieder besser geht?

Jakob:

Also ich ... nehm den Reichtum. Und die Würstchen.

Klara:

Ich auch. Also Würstchen muss ich nicht unbedingt haben, aber ich möchte so leben, dass ich alle Tage genug zu essen habe. Und ein Dach über dem Kopf. - Hol dir doch den restlichen Schatz, Ruben, den kannst du zu deinem König bringen. Dann schlägt er dich zum Ritter.

Ruben:

Er ist auch euer König.

(den Tränen nah)

Und ich habe mich verlaufen. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wie ich den Schatz in diesem Wald finden soll.

Jakob:

Ich schon.

Ruben:

Wirklich?

Jakob:

He, wir leben in diesem Wald.

(zeigt auf die Karte)

Dieser große Baum hier, den du neben den Felsen gemalt hast, soll vermutlich die große Eiche sein, die drüben in der östlichen Senke steht. Ich erkenne es an dem Wasser, das du hier gemalt hast. Das ist ein kleiner Bach.

Ruben:
Ja, da war ein Bach. Und wo ist das?

(Die anderen Kinder sehen sich an)

Mathilda:
Du brauchst uns, Ruben. Allein würdest du den Schatz nie finden.

Ruben:
Wohl nicht.

Agnes:
Also, wir holen den Schatz gemeinsam. Einverstanden?

Ruben:
(holt tief Luft)
Einverstanden.

Klara:
Und der Schatz wird gerecht geteilt.

Mathilda:
Jeder bekommt gleich viel.

Ruben:
Aber der Schatz gehört dem König, nicht euch.

Agnes:
Du kannst ihm deinen Teil bringen. Überlege, was dir lieber ist: Du bringst ihm einen Teil davon oder gar nichts.

Jakob:
Ja, du kannst von mir aus die Krone haben, den Rest behalten wir.

Klara:
Die Karte behalten wir so oder so, also hast du keine Chance, den Schatz wiederzufinden.

Ruben:
(sehr widerwillig)
Die Hälfte für mich und den König, der Rest für euch.

Mathilda:
Jeder bekommt gleich viel.

Ruben:
Ich bekomme ein Drittel.

Mathilda:
Jeder bekommt gleich viel.

Ruben:
Ich bekomme ein Viertel.

Mathilda:
Jeder bekommt gleich viel.

Ruben:
(seufzt)
Jeder bekommt gleich viel, also gut.

Jakob:
Und darauf trinken wir.
(er holt einen Trinkschlauch herbei)

Agnes:
Mit Wasser, na wunderbar.

Klara:
Wasser mit Waldmeister!

(alle legen ihre Hände aufeinander. Dann lassen sich alle nieder und lassen den Trinkschlauch herumgehen. Ruben steckt seinen Überwurf und alles andere wieder in den Beutel. Nur die Karte wird auf den Boden gelegt. Dann

beginnt ein Kind ein Lied zu singen, die anderen fallen ein, Ruben zuletzt)

Lied:
"Kein schöner Land in dieser Zeit - als hier das unsre weit und breit - wo wir uns finden, wohl unter Linden, zur Abendzeit - wo wir uns finden, wohl unter Linden, zur Abendzeit. Da haben wir so manche Stund - gesessen hier in froher Rund - und taten singen, die Lieder klingen im Eichengrund - und taten singen, die Lieder klingen im Eichengrund."

(schließlich stehen sie auf und gehen ab, wobei sie die Karte aber liegen lassen)

Szene Zwei

Die gleiche Szenerie wie vor, das Lagerfeuer ist noch da. Vier der erwachsenen Vogelfreien treten auf.

Bruder Pfaffe:
(in salbungsvollem Tonfall)
Schaut, meine Freunde, hier glimmen noch die Reste von einem schönen Feuerchen. Wenn wir ein bisschen Holz nachlegen, haben wir im Handumdrehen wieder ein schönes, warmes Plätzchen in der Welt.

(bleibt stehen und regt sich nicht weiter, während ein oder zwei der anderen sich nach Hölzern bücken, die irgendwo herumliegen)

Gerlind:
Nicht dass du dir selbst die Finger schmutzig machen würdest.
(macht mit einem Stück Stahl und einem Feuerstein einige Funken und bläst in die "Glut")

Schwätzer:
Und da brennt es wieder. Gut gemacht, Gerlind.

(sie lassen sich um das Feuer nieder)

Pöbelhanni:
Hat noch wer was zum Beißen?

Schwätzer:
Genau. Ein kleines Feuerchen ist wunderbar. Noch wunderbarer wäre es aber, etwas zwischen den Zähnen zu haben.

Gerlind:
Ein Feuer und was zu beißen, das ist wohl wirklich viel verlangt in diesen Zeiten.

Schwätzer:
(übertrieben pathetisch)
Ich kann mich erinnern, wie ich einmal ein gewaltiges Feuer gemacht habe und einen ganzen ausgewachsenen Ochsen darüber gegrillt habe.

Pöbelhanni:
(ironisch)
Na, das war ein Festmahl, was, Schwätzer?

Schwätzer:
(ernüchtert)

Wenn ich darüber nachdenke, dann hatten wir gar keinen Ochsen, nur eine Ratte. Und wir haben sie halb roh gegessen, weil das Holz feucht war.

Pfaffe:

(fährt sich über den Bauch)

Ich habe zu meinem Glück immer noch Reserven.

Gerlind:

Ja, den Bauch hat Bruder Pfaffe anderen Leuten vom Munde abgespart.

Pfaffe:

(salbungsvoll / predigend)

Spare in der Zeit, meine Tochter, dann hast du in der Not.

Gerlind:

Nicht dass die Not der anderen dich oder deine Kirche jemals gekümmert hätte. Die Kirche bewahrt einen nicht vor dem Hunger und beschützt einen nicht vor den Geistern.

Pfaffe:

(steht auf)

Es gibt keine Geister, meine Tochter.

Gerlind:

(steht ebenfalls auf)

Und ob es die gibt, Bruder Pfaffe! Ich habe schon welche gesehen. Beim Nachbarn ist sogar mal einer zum Schornstein ins Haus rein und dann wieder raus.

Pfaffe:

(verständnisvoll)

Das wird der Wind gewesen sein, meine Liebe, der den Rauch verweht hat.

Pöbelhanni:

Wenn wir schon nichts zu beißen haben, dann lasst uns zumindest spielen.

Pfaffe:

(salbungsvoll / predigend)

Das Spielen, meine Kinder, ist eine Sünde. Lieber solltet ihr ein Gebet sprechen, dann wird der Herr uns zu essen schicken, auf dass wir dahier nicht länger darben.

Pöbelhanni:

Sollte er das tun, höre ich sofort mit dem Spielen auf. Bis dahin spiele ich. In schlechten Zeiten spielt es sich immer gut.

(sie holt einen Würfelbecher aus einem Beutel an ihrem Kleid und eine Unterlage, die herumliegt. Sie würfelt und gibt beides weiter unter entsprechenden Bekundungen von Freude oder Ärger)

Fünf und Eins, naja. - Zwei Vierer, da bin ich aber drüber ...

(einer aus der Runde beginnt nach einer Weile zu singen, und die anderen fallen ein)

Lied:

"Die Bauern wollten Freie sein, das war ein schlecht' Gelingen. Schenkt roten Wein, schenkt Weißen ein, so woll'n wir das Lied euch singen, schenkt Roten ein, schenkt Weißen ein, so woll'n wir das Lied euch singen. - Dem Kaiser sind wir nachgerannt, dem Kaiser waren wir verschworen, da hat der Hauptmann Ehr und Hand im Kampf ums Heil'ge Land verloren, da hat der ..."

(Fetzer tritt auf. Alle verstummen nach und nach, nur einer singt vielleicht noch schief weiter. Schließlich wenden sich alle nach Fetzer um, bleiben aber sitzen)

Fetzer:

Gott zum Gruße, die Herren und Damen!

Pöbelhanni:

Herren und Damen, der ist wirklich gut.

(zu Schwätzer)

Nicht schlecht, was, Schwätzer?

Schwätzer:

Nicht schlecht, "mein Herr", heißt das. Habt ihr nicht gehört? Ich bin ein Herr, meine Dame, und bitte euch doch, euch danach zu richten.

Pöbelhanni:

Und ich bin eine Dame und zwar eine verdammt feine!

Also behandle mich auch so, sonst hau ich dich windelweich!

Schwätzer:

(lacht, dann an Fetzer gewandt)

Und was bist du für ein Vogel?

Fetzer:

Vogel ist schon richtig, aber auch frei. Vogelfrei. So wie ihr, wenn ich das richtig sehe.

Pöbelhanni:

Erlaube mal, du krummer Hund! Wir sind wirklich Herren und Damen.

Fetzer:

Mir macht ihr nichts vor.

Gerlind:

Ein ganz Kluger, was? Sag, was willst du hier?

Fetzer:

Gesellschaft. Ich mag nicht so gern allein im Wald sein. Ich sah euer Feuer und dachte, ich könnte mich vielleicht dazu ...

Pöbelhanni:

Er dachte, oho! Das ist wahrhaftig ein Denker, der da durch den Wald streift, ein ganz Kluger. - Und warum läufst du allein durch den Wald, Fremder?

Fetzer:

Das ist schnell erzählt, Freunde. Habe Wild gejagt für meine Familie, wurde erwischt von des Herzogs Leuten, nun bin ich auf der Flucht.

Pfaffe:

Und deine Frau und Kinder, mein Sohn?

Fetzer:

Sind durch meine Flucht hoffentlich in Sicherheit. Sie werden eine Weile ohne ihren Vater zurechtkommen müssen.

Pfaffe:

(salbungsvoll)

Ich werde für sie beten, mein Sohn.

Pöbelhanni:

Es werden immer mehr, die im Wald leben. Elende Zeiten! Hier gibt es aber auch nicht viel zum Leben, lass dir das gesagt sein, Fremder.

Schwätzer:

Gibt hoffentlich bald wieder einen König im Land.

(übertrieben pathetisch)

Ich kann mich erinnern, als es noch einen König gab, was das für ein Leben war. Alle Tage gab es Brot und Fleisch und Wein.

Pöbelhanni:

(ironisch)

Ach ja? Für mich aber nicht.

Schwätzer:

(ernüchtert)

Für mich auch nicht, wenn ich darüber nachdenke. Aber ich habe von Leuten gehört, bei denen es so zugeht. Armut ist nämlich die größte Plage, die es gibt, und Reichtum ist das höchste Gut.

Gerlind:

Die Hoffnung, dass nochmal ein König kommt, habe ich längst aufgegeben. Das Einzige, was kommen wird, das ist die Wilde Jagd,

(sie zeigt zum Himmel auf)

und wer die gesehen hat, der muss dann bei ihr mittun bis ans Ende aller Zeiten.

Pfaffe:

(steht auf)

Beim heiligen Kreuz, es gibt keine Wilde Jagd, meine Tochter!

Gerlind:

(steht ebenfalls auf)

Gibt es wohl, ich habe sie selbst am Winterhimmel gesehen.

Pfaffe:

Was du gesehen hast, war nur ein Wolke, die der Wind getrieben hat.

Schwätzer:

Dann also willkommen im Wald bei den Vogelfreien.

Pfaffe:

(zu Fetzer)

Sei nachsichtig, mein Sohn, das ist ein abergläubisches Volk, wie du wohl bemerkst. Glaubt an den allergrößten Unsinn und denkt sich nichts dabei.

Gerlind:

Der Rabe nennt die Krähe schwarz, Bruder Pfaffe, aber ich weiß, was ich weiß und was ich gesehen habe. - Und wie ist dein Name, Fremder?

Fetzer:

Fetzer nennen sie mich.

Gerlind:

Lass dich bei uns nieder, Fetzer.

Fetzer:

(bleibt stehen)

Warum lebt ihr im Wald?

Pöbelhanni:

Ein Ritter des Herrn Grafen kam zu uns, um meinen Sohn in seine Dienste zu holen, und ich habe ihm darum die Meinung gesagt.

Fetzer:

Und wie war die Meinung?

Pöbelhanni:

(erregt, steht auf)

Dass er und sein verblödeter Herr elende Leuteschinder seien, die sich einen feuchten Furz um die kleinen Leute kümmern.

Fetzer:

Oh.

Pöbelhanni:

Und auf einmal hast du kein Haus mehr und sitzt im Wald, während der Sohn dem Grafen trotzdem dienen muss. Und du selbst hast einen neuen Namen weg: Statt einfach Hanni heißt du dann die Pöbelhanni.

Fetzer:

(lacht)

Dein neuer Name scheint immerhin zu dir zu passen. Und du, Bruder Pfaffe? Warum bist du hier?

Pfaffe:

Habe einmal zu oft denen, die es nötig haben, heimlich etwas zugesteckt. Leider war das aber nicht so heimlich, wie ich dachte - die Oberen meines Klosters haben meine Mildtätigkeit gar nicht gern gesehen.

Fetzer:

Und du? Wie ist deine traurige Geschichte?

Gerlind:

Mein Haus ist abgebrannt, weil jemand einen Feuerzauber gewirkt hat ...

Pfaffe:

Dass ich nicht lache, es gibt nicht so etwas wie einen Feuerzauber! 's war sicher Krieg in deiner Gegend: Irgendein Mächtiger hat sich mit einem anderen Mächtigen gestritten, wie sie das immer tun. Eine Seite wird dabei dein Haus angesteckt haben. Und wenn's die eine Seite nicht getan hätte, dann hätte es sicher die andere getan.

Gerlind:

Jedenfalls bin ich nun ein Flüchtling. Und mein Name ist übrigens Gerlind.

Schwätzer:

Und ich bin Henner Schwarz, aber niemand nennt mich so, alle nennen mich Schwätzer - verstehe das wer will. Bin all mein Leben Soldat gewesen, mal im Dienste dieses Grafen, mal im Dienste jenes Fürsten. So bin ich in der ganzen Welt rumgekommen.

(pathetisch)

Ich kann mich aber erinnern, dass es mir nirgends gefallen hat, nirgends. Also ist es völlig gleichgültig, ob ich hier bin oder woanders.

Pöbelhanni:

(ironisch)

Wirklich?

Schwätzer:

(ernüchtert)

Naja, wenn ich darüber nachdenke: War überall besser als hier. - Setz dich, Fetzer, und teile unser reiches Mahl mit uns.

Fetzer:

(lässt sich nun nieder und findet dabei die Karte von Ruben)

Was haben wir denn hier? Gehört das euch?

Pöbelhanni:

Nein, äh,

(steht auf)

doch. Gib es mir!

Gerlind:

Zeig mal!

Fetzer:

(steht wieder auf und geht zwei Schritte zurück)

Gehört euch wohl nicht? Dann ist es meins, ich hab' sie gefunden.

Pfaffe:

Dieses Schriftstück haben wohl die Vorbesitzer des Feuers liegen gelassen.

(salbungsvoll)

Gib es uns, mein Sohn, denn das Feuer haben wir zuerst gefunden.

Fetzer:

(ignoriert ihn)

Es ist eine Karte. Am Ende noch eine Schatzkarte.

Pöbelhanni:

Eine Schatzkarte?

Schwätzer:

Wirklich und wahrhaftig?

Fetzer:

(sieht auf die Karte)

Ich weiß nur nicht, wo das sein soll.

Gerlind:

(steht auf)

Zeig sie uns doch, vielleicht kennen wir den Ort?

(Fetzer zeigt die Karte, ohne sie aus der Hand zu geben)

Pöbelhanni:

Ein Kreuz ist schon mal nicht drauf. Ob das wirklich eine Schatzkarte ist? Auf eine Schatzkarte gehört ein Kreuz, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Und wo das Kreuz ist, da ist dann auch der Schatz.

Gerlind:

Warum sollte einer eine Karte malen, wenn er da nichts versteckt hat? Um sich das Bild anzusehen? So etwas macht doch kein Mensch!

(aufgeregt)

Hört! Vielleicht hat die Karte eine Waldfee gemalt und ihr Feengold dort versteckt.

Pfaffe:

(steht nun ebenfalls auf)

Es gibt keine Waldfeen, meine Tochter, und auch kein Feengold.

Gerlind:

Gibt es wohl, ich habe die Fee im Wald selbst gesehen, wunderschön und so anmutig wie ein Reh.

Pfaffe:

Was du gesehen hast, war wahrscheinlich wirklich nur ein Reh.

Schwätzer:

(aufgeregt, zeigt auf die Karte)

Das kenne ich, das ist drüben in der Nähe der Senke: Hier ist die große Eiche neben dem Felsen, da ist der kleine Bach. Wir müssen nach Osten gehen.

Fetzer:

Wir?

Pfaffe:

Wir werden dich natürlich begleiten, nicht wahr, meine Kinder?

Fetzer:

Von mir aus. Aber die Karte, die gehört mir, das muss klar sein. Da steht auch noch was drauf. Was bedeutet das? Kann eine lesen von euch Gestalten? Ich kann's sicher nicht.

(Alle tun so, als ob sie den Text auf der Karte lesen würden, die Fetzer ihnen vorhält)

Schwätzer:

Na, guck mal an!

Gerlind:

Holla die Waldfee!

Pöbelhanni:

Das ist ja mal sehr interessant!

Pfaffe:

Wer hätte das gedacht!

Fetzer:

Und? Was steht nun da?

Pöbelhanni:

Äh, ich kann gar nicht lesen.

Gerlind:

Ich auch nicht. Wer kann schon lesen?

Schwätzer:

(übertrieben pathetisch)

Ich konnte einstmal lesen. Ganze Bücher habe ich gelesen. Schon zwei zum Frühstück und eines danach, und nachmittags auch noch mal dreie.

Pöbelhanni:

(ironisch)

Du, Schwätzer? Dann lies doch mal vor.

Schwätzer:

(ernüchtert)

Wenn ich darüber nachdenke, dann habe ich es wohl verlernt.

Gerlind:

Der gute Bruder Pfaffe wird es können.

Pfaffe:

(zögerlich)

Natürlich bin ich mit der Gabe des Lesens gesegnet, meine Kinder, aber ...

Pöbelhanni:

Wenn er mich noch mal sein Kind nennt, dann bleu' ich ihm den Wanst.

Pfaffe:

Versündige dich nicht, meine Toch... äh, Hanni.

Gerlind:

Gebt ihm die Karte und ihr seht sie nie wieder. Was die Kirche erst in ihren Händen hält ...

Pfaffe:

(salbungsvoll)

... das verwendet sie zum Ruhme Gottes.

Gerlind:

Du meinst wohl, zum Mästen der Pfaffenbäuche.

Pfaffe:

Von einem Blatt Papier werde ich kaum satt werden.

Fetzer:

(hält ihm nachdrücklich die Karte hin)

Jetzt lies eben.

Pfaffe:

Das ist im Augenblick ein wenig schwierig. Meine Augen sind dieser Tage nicht so gut. Ein altes Leiden, eine Erbsache, wisst ihr.

Pöbelhanni:

Der Bruder Pfaffe kann gar nicht lesen!

Gerlind:

Ein Kirchenmann und kann nicht lesen? Wie geht das denn zusammen?

Pfaffe:

(will etwas sagen, verstummt wieder, dann resigniert er)